

Umschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **48 (1961)**

Heft 21: **Das Bild als Anschauungsmittel**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Christliche Soziallehre in der Schule

Der spanische Verband der Inspektoren für das Volksschulwesen hat einen Wettbewerb zur Abfassung von Handreichungen für die Hand des Lehrers ausgeschrieben, um ihm den Unterricht in der christlichen Soziallehre zu erleichtern. Dem Wunsch des Papstes, die christliche Soziallehre an allen schulischen Zentren zu behandeln, will Spanien in Zukunft auch für den Raum der Volksschule entsprechen.

Die spanische Unterrichtsverwaltung möchte damit andererseits auch einem der großen nationalen Übel, nämlich dem unterentwickelten Sozialempfinden und dem defizienten Sozialgewissen, zu Leibe gehen. Der geplante Sozialunterricht, unter spezieller Berücksichtigung der päpstlichen Sozialzyklen, soll nicht nur Kenntnisse vermitteln, sondern von früh an der Schärfung der Gewissen dienen. Man hofft so eine Generation heranzubilden, die über bessere Voraussetzungen als die jetzige zur Gestaltung eines Zusammenlebens nach den Prinzipien der Sozialgerechtigkeit verfügt.

(*„Schul-Korrespondenz“*, 16. Dezember 1961)

Englands Katholiken schufen 120 000 neue Plätze in Schulen

Eine von der ‚Vereinigung der Gebietschulräte‘ in England herausgegebene Schrift befaßte sich kürzlich mit den Schulbauprogrammen der verschiedenen Konfessionen und zollt dabei dem Programm der Katholiken größtes Lob. Die anglikanische Kirche hat zwischen den Jahren 1945 und 1960 Schulen mit insgesamt 23 000 neuen Plätzen errichtet, die Freikirchen haben 5 000 neue Plätze für Schulkinder geschaffen. Dagegen beträgt die Zahl der durch das Schulbauprogramm der Katholiken geschaffenen Plätze nicht weniger als 120 000. Wie es in der pädagogischen Zeitschrift heißt, stehe man vor dieser Leistung der englischen Katholiken mit ‚sprachlosem

Staunen‘. Die weit größere Leistung der Katholiken auf dem Sektor des Schulbaues erklärt sich zum Teil daraus, daß die Ziele der drei konfessionellen Programme nicht identisch sind. Während die Katholiken bestrebt sind, für jedes katholische Kind Platz in einer katholischen Schule zu schaffen, da es in den staatlichen Schulen keinen Religionsunterricht gibt, gebensich die Anglikaner mit dem ‚Ethik‘-Unterricht der staatlichen Anstalten sowie mit einer allfälligen kirchlichen Sonntagsschule zufrieden. Von seiten der Freikirchen werden ebenfalls keinerlei Einwände gegen die staatlichen Schulen erhoben. Nichtsdestoweniger ist die Leistung der Katholiken eindrucksvoll: Die katholische Minderheit, die sich eher aus sozial schwächeren Schichten rekrutiert, hat in den vergangenen 15 Jahren in Form von Spenden für das Schulprogramm 30 Millionen Pfund aufgebracht. K.P. (*„Schweiz. Kirchenzeitung“*, 11. Januar 1962)

Ehemalige Lehrer an Auslandsschweizerschulen schließen sich zusammen

Am 20. Januar 1962 ist auf dem ‚Freudenberg‘ in Zürich von einer Versammlung ehemaliger Auslandsschweizerlehrer die ‚Vereinigung ehemaliger Lehrer an Auslandsschweizerschulen‘ (VELA) gegründet worden. Diese neugeschaffene Lehrerorganisation bezweckt in erster Linie, mit den bestehenden Institutionen, welche sich die Gründung, Unterstützung und Förderung von Auslandsschweizerschulen zum Ziele setzen, eng zusammenzuarbeiten, um so die weltweiten Erfahrungen und Kenntnisse der Heimgekehrten in den Dienst der Auslandsschweizerschulen und ihrer Lehrer zu stellen.

An der denkwürdigen Gründungsversammlung wurden in den Vorstand der Vereinigung gewählt: Prof. Kurt Stoeßel, Feldmeilen (früher Rom), als Präsident; Hans Stocker, Wädenswil (Santiago de

Chile), als Vizepräsident und Aktuar; Fräulein Anna Geßner, Zürich (Rom), als Quästorin.

Es wäre erfreulich, wenn sich recht viele Ehemalige dieser Vereinigung anschließen könnten, um damit ihre reiche Erfahrung zum Wohle der Auslandsschweizerschulen und ihres Lehrpersonals fruchtbar zu machen. Beitrittsgesuche sind an Hans Stocker, Reallehrer, ‚Miruca‘, Wädenswil, zu richten. -o-

Esperanto als Grundsprache

Die Lehrer haben die Erfahrung gemacht, daß Esperanto das fremdsprachliche Studium fördert. Der ehemalige Präsident des Esperanto-Weltbundes, E. Malmgren, Stockholm, setzt sich seit Jahren für die Einführung des Esperantos als Grundsprache ein.

Esperanto bewirkt nämlich ein besseres Verständnis der Grammatik im allgemeinen, bringt ein Fundament internationaler Stammwörter und gibt ein ermutigendes Gefühl, eine fremde Sprache wirklich zu beherrschen.

Diese Zusammenhänge können aber nur erfaßt werden, wenn man die Struktur der Sprache kennt. Es ist deshalb angezeigt, uns kurz damit zu befassen. Esperanto ist schon als die jüngste Tochter der indoeuropäischen Sprachfamilie bezeichnet worden. Der Vergleich ist angebracht. Der Wortschatz ist nämlich zum großen Teil den europäischen Sprachen nach dem Prinzip der Internationalität entnommen; viele Wörter lassen sich auf den ersten Blick erraten.

Beispiele: teatro = Theater, kulturo = Kultur, patro = Vater, infano = Kind, pano = Brot, vivo = Leben, vino = Wein, libro = Buch, homo = Mensch, kanti = singen, helpi = helfen, danci = tanzen, bela = schön, varma = warm, simpla = einfach usw.

Aus einem Stammwort lassen sich mit Hilfe von Endungen, Vor- und Nachsilben neue Wörter bilden, was das Lernen

wesentlich erleichtert. Die Betonung liegt auf der vorletzten Silbe. Die Schreibung ist phonetisch. Einige Beispiele mögen die Regelmäßigkeit und Einfachheit der Grammatik vor Augen führen.

La strukturo de Esperanto estas logika kaj regula.

Die Struktur des Esperantos ist logisch und regelmäßig.

la = der, die das (Einzahl und Mehrzahl).

-o = Endung des Hauptworts.

de = von, Bildung des Wesfalls.

-as = Endung des Tätigkeitsworts in der Gegenwart, in allen Personen.

-a = Endung des Eigenschaftsworts.

Mi lernis Esperanton rapide.

Ich lernte Esperanto schnell.

mi = ich

-is = Endung des Tätigkeitsworts in der Vergangenheit, in allen Personen.

-n = Wenfall

-e = Endung des Umstandsworts.

La elementoj de Esperanto estas facile lerneblaj.

Die Elemente des Esperantos sind leicht erlernbar.

-j = Mehrzahlendung des Haupt- und Eigenschaftsworts.

ebl = Nachsilbe, bedeutet ‚möglich‘, z. B. tradukebla = übersetzbar, komprenebla = verständlich (möglich zu übersetzen, möglich zu verstehen).

La instruistino parolos nur en Esperanto.
Die Lehrerin wird sprechen nur in Esperanto.

-in = Nachsilbe, bezeichnet das weibliche Geschlecht, z. B. patro = Vater, patrino = Mutter.

-os = Endung des Tätigkeitsworts in der Zukunft, in allen Personen.

Die Stammwörter können durch Beifügen der betreffenden Endung in ein Substantiv, Adjektiv, Adverb oder Verb umgewandelt werden.

rapido = Raschheit, rapida = rasch, rapide = schnell, rapidi = eilen.

Dank dieses ausgedachten Wortbildungssystems sind im Esperanto mehr Ableitungen möglich als in irgendeiner Nationalsprache. Diese Vielzahl der Möglichkeiten erlaubt, alle Schattierungen des Denkens wiederzugeben. Ausnahmen von der Regel kennt Esperanto nicht. Logik und Klarheit bestimmen die Wortbildung. Wer die Stammwörter kennt und die Endungen beherrscht, kann in dieser Sprache frei gestalten,

schöpferisch wirken. Der logische Aufbau erzieht den Schüler zu logischem Denken, eine Eigenschaft, die gewöhnlich der Mathematik zugeschrieben wird. Der Klang des Esperantos ist klar und melodisch. Ein englischer Sprachforscher hat geschrieben: «In sich verbindet Esperanto die Kraft des Englischen, die Genauigkeit des Französischen, die Empfindung des Deutschen und den Wohlklang des Italienischen.» Esperanto hat einen bedeutenden Kulturwert und zeugt von einem hohen Geist der Synergie und der Menschlichkeit. Wir dürfen deshalb auch verlangen, daß ihm die gleiche Achtung entgegengebracht wird wie jeder Nationalsprache.

Diese knappen Ausführungen zeigen, was für die Einführung des Esperanto-Unterrichtes in den Schulen spricht. Wir fassen zusammen:

1. Die Regelmäßigkeit der Sprache läßt die grammatischen Elemente so oft und klar hervortreten, daß sie rasch ins Unterbewußtsein eingehen und im Gedächtnis haften bleiben.

2. Die Einfachheit und Klarheit ermöglichen den Kindern, sich frei auszudrücken.

3. Die Kenntnis der Muttersprache steht selbstverständlich nach wie vor im Mittelpunkt des Schulunterrichtes. Die Erfahrungen haben nun aber ergeben, daß gerade mit Esperanto als Parameter ein besseres Verständnis der Muttersprache erreicht wird. Die Esperanto-Grammatik ist nichts anderes als die rationalisierte Form jeder Grammatik.

4. Der praktische Wert des Esperantos soll bei diesen Überlegungen nicht vergessen werden. Die Schüler können mit Gleichaltrigen in aller Welt Verbindung aufnehmen, Gegenstände austauschen, einander kennenlernen.

Diese Feststellungen sind schon vor Jahren vom weltbekannten Psychologen Prof. Pierre Bovet, Direktor des Institutes J.-J. Rousseau in Genf, gemacht worden. Nachdem Esperanto als Grundsprache unterrichtet worden ist, wird sich beim Erlernen irgendeiner Nationalsprache zeigen, daß eine nützliche sprachliche Grundlage geschaffen worden ist. Esperanto hat aber seine Rolle noch nicht ausgespielt, sondern hat nun ergänzende Funktion. Während die praktische Anwendung einer Nationalsprache in ferner Zukunft liegt, erlaubt Esperanto sehr bald den passiven und aktiven Gebrauch (unter dem passiven Gebrauch versteht

man das Verstehen und Lesen, unter dem aktiven das Reden und Schreiben). Die Schüler werden es in zwei Jahren bei wöchentlich zwei bis drei Unterrichtsstunden passiv und aktiv beherrschen. Ein solches Resultat ist in jeder andern Sprache undenkbar. Ein geschickter Lehrer kann mit Esperanto einen wirklichkeitsnahen Geographieunterricht erteilen. Der Schüler-Briefwechsel oder die Teilnahme am Unternehmen ‚Samen im Winde‘ können den Schülern neue Impulse geben. Esperanto begleitet den Schüler als ergänzende Sprache während des ganzen Studiums. *Bruno Graf.*

Lehrerferien in Österreich

Baldige Anmeldung!

a) *Alpenheim* Habichtshof im Stubaital, Tirol, des Katholischen Tiroler Lehrervereines (Anmeldung an Frau Schulrat Marianne von Maurizio, Innsbruck, Grillparzerstraße 5/II);

b) *Felsenhaus* im Bad Gleichenberg, Steiermark, des Vereines christlicher Lehrer und Lehrerinnen Niederösterreichs (Anmeldung: Felsenhaus Bad Gleichenberg, Steiermark);

c) *Seeheim Weyregg* am Attersee, des Christlichen Landeslehrervereines für Oberösterreich (Anmeldung bis 1. April 1962 an den Christlichen Landeslehrerverein für Oberösterreich, Linz, Stifterstraße 23.)

Bekenntnisschule – Schule der Toleranz

Auf Auseinandersetzungen um die Schule, um Erziehungs- und Bildungsfragen geht ein Hirtenschreiben des Kölner Erzbischofs, Joseph Kardinal Frings, zum *Schulsonntag des Erzbistums Köln* ein, der am 19. November gehalten wurde. Der Kölner Oberhirte stellt zunächst fest, daß unter dem Eindruck des kraftvollen Einsatzes des katholischen Volksteiles für die katholische Bekenntnis-

schule nach dem Kriege lange Zeit die gegnerischen Stimmen verstummt seien. Neuerdings forderten sie wieder die Umwandlung der Bekenntnisschulen in Gemeinschaftsschulen. Der Kardinal weist auf die Gründung von Vereinigungen von Freunden der Gemeinschaftsschule hin, die gerade in den Wochen vor den Schulanmeldungen Propaganda machten, um die Kinder für die Gemeinschaftsschule zu gewinnen. Mit Erstaunen müsse man feststellen, heißt es in dem Hirtenwort, wie die Gegner der Bekenntnisschule immer wieder längst widerlegte Einwände vorbringen. Ihre Behauptung, die Bekenntnisschule erzöge zur Unduldsamkeit, stimme nicht.

Genau das Gegenteil sei der Fall. Erst wenn ein Mensch sich seines Glaubens innerlich recht bewußt und in ihm froh geworden und in seiner eigenen Überzeugung gefestigt sei, werde er Achtung vor der ehrlichen Überzeugung eines Andersdenkenden haben und Liebe zu ihm gewinnen. Nicht die Bekenntnisschule, wohl aber die Gemeinschaftsschule spalte und splittiere das Schulwesen auf, stifte Unfrieden und Verwirrung in der Elternschaft und teilweise auch in Lehrerkreisen. Die Gemeinschaftsschule wolle eine neutrale Schule sein und müsse deshalb an den letzten Lebensfragen, die das Kind bewegen, vorbeigehen. (*„Schul-Korrespondenz“*)

ein «großes Spital» beziehungsweise «eine Reparaturwerkstätte des Charakters». Was die Schulleitung bezüglich der methodischen und psychologischen Grundsätze ausführte, war eine aus der Erfahrung geschöpfte Bestätigung dessen, was Prof. Dr. Widmer anlässlich seines Vortrages im ‚Hecht‘ über ‚unsere Jugend im Lehrlingsalter‘ zum Ausdruck brachte. – Ein anschließender Rundgang bewies, wie die (übrigens sehr höflichen und freundlichen) Kinder in vorbildlich und heimelig gestalteten Räumlichkeiten aufwachsen, ihre Freizeit nützlich verwerten und unter versierter Führung zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft herangebildet werden. -o-

Aus Kantonen und Sektionen

APPENZEL. Die *Lehrerschaft* ist bekanntlich verpflichtet, sich die Errungenschaften auf schulischem und erzieherischem Gebiet anzueignen, wenn sie auf der Höhe der Zeit bleiben will. In Würdigung dieser Verpflichtung besuchte sie gemäß Arrangement der Sektion Appenzell des Schweizerischen Katholischen Lehrervereins, unter Leitung von Lehrer Josef Dörig senior, am 7. Februar das Kinderdörfli Iddazell bei Lütisburg. Nach der an die Direktion gerichteten Verdankung des herzlichen Empfangs durch unsern Exkursionsleiter wurde die Sektion von H. H. Prälat und Direktor Frei, der sich wieder einmal mehr als begnadeter Erzieher entpuppte, über das Werden und Wachsen dieser Erziehungs- und Bildungsstätte eingehend orientiert. Aus dem ursprünglichen Waisenhaus, einstmals im Besitze des Klosters St. Gallen, entwickelte sich in der Folge eine Erziehungsstätte für geistig und charakterlich Schwache, gruppiert in heimeligen ‚Familiengruppen‘ in eigenen Pavillons um Schule und Kirche. Den Gruppen von zwölf bis zwanzig Kindern steht eine ‚Familiemutter‘ und eine Hilffschwester vor. Die Kinder leben somit in natürlichen Familiengemeinschaften auf, in

denen sie sich physisch und geistig als häusliche Hilfskräfte entfalten können. Zur allseitigen harmonischen Entwicklung stehen ihnen genügend Räumlichkeiten in eigenem Pavillon und zur Entfaltung des Gemeinschaftssinns eine moderne Turnhalle für den schulischen Turnbetrieb, ein Theatersaal mit Kino und entsprechende Sport- und Spielplätze zur Verfügung. Gegenwärtig beherbergt das Dörfchen 219 Schüler, Knaben und Mädchen, die in vier Normal- und vier Hilffschulen (mit denen die Direktion bis jetzt die besten Erfahrungen gemacht hat) den entsprechenden, ihren Kräften und ihrer Konstitution zusagenden Unterricht genießen. Dabei handelt es sich um geistig und charakterlich defekte Kinder, die im Elternhaus versagten und zum Teil einer individuellen Schulung und Erziehung bedürfen. Darum steht dem Dörfchen auch der so segensreich wirkende schulpsychologische Dienst zur Verfügung, der die Kinder testet und sie der entsprechenden Schule zuweist. Freude, Fröhlichkeit und ‚Führung an langer Leine‘ sind die Hauptprinzipien der schulischen Führung, und es ist darum das Kinderdörfchen Iddazell, wie H. H. Frei humorvoll erklärte,

Bücher

WOLFGANG BREZINKA: *Erziehung als Lebenshilfe*. Österreichischer Bundesverlag, Wien 1961. 404 Seiten. Leinen DM 19,80. Brezinkas grundlegendes Werk über die gegenwärtige Situation und Aufgabe der Pädagogik ist nun in zweiter, erweiterter Auflage erschienen. Es ragt weit über den Durchschnitt ähnlicher Fachliteratur hinaus, einmal durch die geistvolle und originelle Art der Problemstellung, dann auch durch die ungewöhnliche Souveränität, mit der Brezinka an die Lösung unserer pädagogischen Aufgabe herangeht. Wenn irgendein Buch, dann gehört dieses in die Hand eines jeden christlichen Erziehers. CH

KARLHEINZ BENTZIEN: *Der Epochenunterricht auf der Oberstufe der Volksschule*. Verlag Ernst Klett, Stuttgart 1960. 112 S. Brosch. DM 5,80.

Der gefächerte Unterricht, der jedem Fach bestimmte Wochenstunden zuweist, hat den Nachteil, daß sich die Schüler nach jeder Stunde auf einen neuen Unterrichtsgegenstand konzentrieren müssen. Die Intensität und Kontinuität gewisser Fächer kommen dadurch zu kurz. Für diese Fächer postuliert der Epochenunterricht einen periodischen